



Sarah Godtharts Atelier in Graz.

## Ein Versuch über Sarah Godthart

Von Petra Ganglbauer

*Innerer Wellengang.* Oder, die Künstlerin – wie sie sich so in sich selbst befindet – ist auch ein Bild. Ich kenne Sarah Godthart kaum. Das heißt, wenn ich ihr so ins Gesicht blicke, erkenne ich all ihre Bilder darin. Dieses Gesicht zeichnet sich durch eine stillere, genügsame Abwesenheit aus, und dennoch flüstert es mir den Weg ihres Werkes, die Substanz ihrer Bilder. Gerade weil Godthart sich in der Begegnung so sehr zurücknimmt, gelingt es, in ihr, an ihr

und außerhalb von ihr, an den Wänden ihres Ateliers, jene Farben wiederzufinden, die wie Irrlichter/Poesie/magische Auftritte den Alltag durchqueren. Ein mutiges Unterfangen. Godtharts Persönlichkeit scheint durchzogen von jenem Protest, welcher sich in der Intensität und Farbgebung ihrer Bilder manifestiert, die über mich herfallen, als gäbe es über ihr Sosein keine Diskussion. Ihre vordergründige Ruhe und Gelassenheit, eine Art Langsamkeit des Sprechens, entpuppt sich bei längerer Betrachtung als mögliche Tarnung ihres Innersten/ihrer Unabhängigkeit, die für den, der sie kennt, rätselhaft und verfänglich anmuten mag.

Jene Rätselhaftigkeit ist es auch, die ihre Bilder lakonisch und sprühend durchzieht, als wolle sich die Künstlerin selbst verschenken. Godthart schickt mich, die Betrachterin ihrer



„Innerer Wellengang“, 1988, Öl auf Leinwand, 60 mal 115 Zentimeter.

Arbeiten, auf die Jagd. Ich kann der Geschwindigkeit, mit der ihre Bilder durch meine Sinne jagen, kaum gerecht werden. Hat man sie einmal gesehen, so rufen sie sich – wie ihre Schöpferin – wieder und wieder ins Gedächtnis. Manchmal, eher selten, vermeine ich, eine Nähe zu Bekanntem zu spüren und doch zeichnet diese Künstlerin keine bedingungslose Hingabe an Tradiertes aus, vielmehr ein Verfechten ihrer Ursprünglichkeit und Eigenheit, so daß ich bisweilen vermeine, in beflissenen Interpretationsversuchen eine Art Verrat an ihrer Persönlichkeit zu sehen. Godthart zeichnet sich wie ihre Arbeiten durch eine enorme Präsenz aus, jene Unumstößlichkeit, mit der eine Frau sich selbst eine Chance gibt und somit jedem, der sich ihrer Individualität nähert.

Ihr Ziel scheint die Typologie unserer Zeit mit all ihren Gestalten/Wesenheiten und Erscheinungsbildern, eine Bestandsaufnahme alles Möglichen. Jeder Versuch, Maß zu nehmen, scheitert unweigerlich. Diese Arbeiten entziehen sich den herkömmlichen Kategorien, nicht weil die Frau dahinter so unnachgiebig ist, sondern, weil sie sich selbst darstellt mit all den grotesken/gefährlichen und schillernden Facetten ihrer Persönlichkeit.

Eröffnet sie mir, der Betrachterin, ihre Abgründe, so tut sie dies über ihre Bilder und Titel, in die oftmals das schöpferische Chaos Einzug hält, um den Betrachter zu verunsichern und sich gegen übereilte Deutungsversuche zu wehren. Godtharts Bilder sind lauernd und brodelnd, zugespitzt wie sie selbst, wenn sie bewußt oder unbewußt ihr Erscheinungsbild vor sich herträgt –, eine Komposition aus den Scharfstellen des Lebens und dem Auf und Ab von Hell und Dunkel, den Licht- und Schattenseiten der Persönlichkeit.

Einige der Arbeiten erweisen sich als von schwarzem Humor durchsetzte Aufschreie einer dunklen Kraft, dann wieder wie die Stimme des Gewissens –, und bevölkern als farbige Wesenheiten die Leinwand. *Kalt und Heiß:* Das Unbewußte bricht aus, wird zur Explosion der Sinne, zum Brennpunkt und Sprung über die eigenen Grenzen. Godtharts Atelier ist ein Kunstgriff für sich. Die stilisierten wie zur Dekoration verstreuten Kleidungsstücke und Stoffe, die wenigen ausgesparten, aber bewußt ausgesuchten Möbelstücke, zu denen sich Kaffeetasse und Aschenbe-

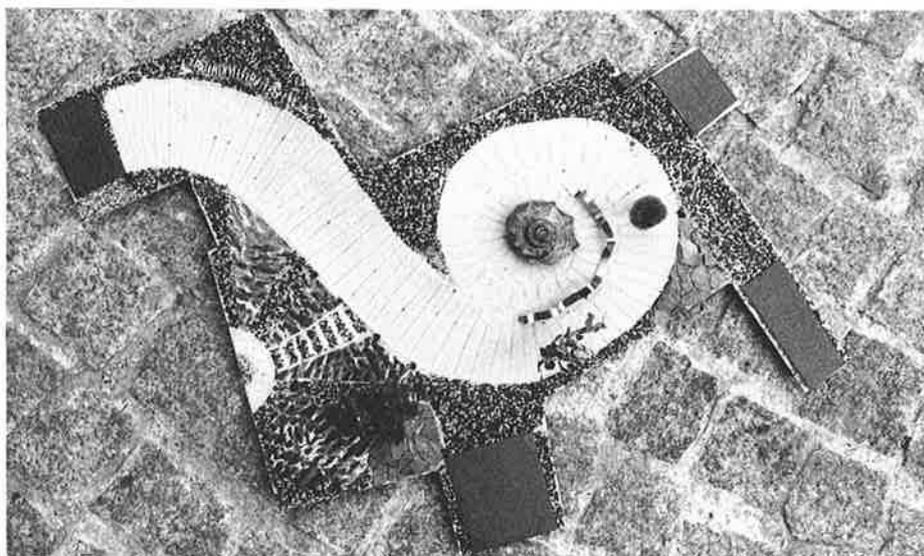
cher gesellen, gehen über in eine Farbigkeit kleinerer und mittelgroßer Exponate; je kontrastreicher die in ihm beherbergten Exponate, desto größer und weiter scheint der Raum zu werden, in dem Godthart arbeitet und lebt. Eine ekstatische Kulisse, die umsäumt wird von den Geräuschen und Gestalten auf dem Grazer Hauptplatz –, Straßenbahnen/Fußgänger/Marktstandler und Musikgruppen –, ein Episodenreichtum für sich; ein Rausch, von dem man nicht weiß, ob er nicht vielleicht von den hohen, weißen Wänden des Ateliers von Sarah Godthart ausgeht.

Endlos, nichts.

## Japanischer Garten, Nähe zu San Francisco

Barfuß lief sie über Gras. Ich rief ihr zu: Entblättern Sie sich. Sie antwortete: Alles in allem bin ich bedeutungslos. Ich rief: Ich möchte Sie durchqueren. Sie sagte: Ich bin nur zufällig und so gedacht wie das Zusammenhalten von Tinte und Papier.

So viel Wahrheit auf einmal. Ich glaubte ihr nicht. Ich rief: Ich möchte Sie entziffern. Sie antwortete kühl: Es bleibt nichts. Ich schrie: Entblättern Sie sich endlich. Sie antwortete: Ich bleibe nicht.



Sarah Godthart: Modell einer Gartenanlage.

Ich schwieg. Sie trat zum Brunnen und wusch sich. Nach und nach rann sie dahin: tiefblaue Tinte. Ich rief: Bleiben Sie. Dicht neben dem Brunnen lag ein aufgeweichtes Blatt Papier, unbeschrieben.

P. Ganglbauer

Wir tragen die Zeit verbindlich und fügen die Einbildungen (merkwürdige Zutaten) zu einem Augenblick.

heran und verfremdete sie gleichzeitig. Sie machte eine Bewegung, als wollte sie zusammenfließen. Jetzt war sie scharf und zwingend. Damals. Sie sagte: Auch das ist Zerfall, ein Restwert von Wirklichkeit. Sie sagte: Sie drängen nach nahrhaften Einzelheiten, Sie wollen sich mich einverleiben. Sie winkte ab. Sie sagte: Ich winke den Verwechslungen ab. Dann ging sie in Brüche.

P. Ganglbauer

## Benares, am Ganges, später Nachmittag

Sie war wie ein zerfließendes Bild, das leicht über meine Augen herfiel. Als sie näher kam, in Kleidern aus weitem Weiß, stellte ich sie scharf. Ich holte sie



Petra Ganglbauer, geboren 1958 in Graz, lebt in der Südsteiermark und in Wien. Publikationen: „Feindlich vor der Zeit“, 1984, „Zusammenzuraffen wäre also nichts“, 1987, in Anthologien des Wiener Frauenverlages, gangan-Verlages und der Edition „Das Fröhliche Wohnzimmer“. Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften und im ORF. Landesliteraturstipendium Steiermark, Arbeitsstipendien des BMUK.

„Brennpunkt der gewöhnlichen Aufmerksamkeit“, 1988, Ei-tempera und Graphit auf Leinwand, 135 mal 145 Zentimeter.

